Richtet das Fernsehen bei Kindern psychologische Schäden an?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **33 (1962)**

Heft 10

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-807538

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Richtet das Fernsehen bei Kindern psychologische Schäden an?

Das ist eine Frage, die nicht nur die Psychologen, sondern auch die Lehrerschaft in ganz Westeuropa in zunehmendem Masse beschäftigt, weil in der Schule gewisse psychologische Reaktionen an Kindern, die viel vor dem Bildschirm sitzen, deutlich beobachtet werden können. Es sind Reaktionen positiver und negativer Art. Das Problem ist so komplex, aber auch von so brennender Aktualität geworden, dass sich immer breitere Kreise damit befassen. Es werden auch immer mehr Untersuchungen angestellt und Untersuchungsberichte über die im Titel gestellte Frage eingeholt. In «Christ und Welt», der führenden deutschen evangelischen Wochenschrift, veröffentlicht Jörg Lingenberg einen Aufsatz zu diesem Thema unter dem Titel «Der Fernsehriese frisst die Kinder». Wir geben nachstehend daraus einen Auszug, weil die Ausführungen Lingenbergs, auf Grund einer sorgfältigen Sichtung einschlägigen Untersuchungsmaterials verfasst, nicht nur Lehrer, sondern auch Eltern zum Nachdenken anregen.

Die Frage, welche psychologischen Schäden das Fernsehen bei Kindern anrichtet, ist schwer zu beantworten. Das Problem zeigt zwei Seiten: die eine betrifft den Inhalt, die andere das Medium. Inhaltlich bedingte Schwierigkeiten, wie sie in England oder in Amerika auftreten, sind in Westdeutschland seltener. Dem Medium Fernsehen dagegen wirft man aber auch bei uns oft genug vor, es verdumme die Kinder, weil es produktive Tätigkeit durch rein rezeptive ersetzt. Es steigere die Passivität und schränke die Phantasie ein. Das Fernsehen kann zum Riesen werden, der die kleinen Kinder frisst.

Sind «Fernsehkinder» kontaktarm?

Umfangreiche Studien von Hilde Himmelweit haben diese Befürchtungen bestätigt. Fernsehkinder sind kontaktarm, finden keinen Anschluss an Spielgefährten, sind zurückhaltend, unterwürfig, sozial isoliert und gehemmt. Ihre Intelligenz bleibt unter der des Durchschnitts ihrer Altersgenossen. Kinder dieser Art lesen wenig Bücher, wenden sich aber um so stärker den andern Massenmedien (Illustrierten, Kinos) zu. In starkem Masse lieben sie vorbereitete Unterhaltung und scheuen die eigene Initiative beim Spiel.

Hilde Himmelweits Ergebnisse gelten allerdings mit drei Einschränkungen. Erstens handelt es sich hier um Kinder, die weit häufiger als der Durchschnitt vor dem Bildschirm sitzen; zweitens ist der Zusammenhang zwischen Fernsehen und Kontaktarmut durchaus nicht bewiesen. Es kann auch umgekehrt sein: Weil Kinder kontaktarm sind, geben sie sich dem Fernsehen hin. Die dritte Einschränkung betrifft das Alter. Himmweit untersuchte hauptsächlich zehn- bis zwölfjährige Kinder.

Zu anderen Ergebnissen kam infolgedessen die Hamburger Untersuchung von Gerhard Maletzke, die sich auf Aussagen von Fünfzehn- bis Zwanzigjährigen stützt. Diese Jugendlichen zeigen sich zunehmend uninteressierter am Fernsehen. Sie sind in der Lage, mitten in einer Sendung wegzugehen, wenn sie ihnen nicht gefällt oder wenn sie etwas anderes vorhaben. Ihre Interessen und Hobbys leiden nicht unter dem Fernsehgenuss. Alles spricht dafür, dass sie das Phänomen Fernsehen bewältigen werden. Noch immer steht es bei ihnen in der Liste der Freizeitbeschäftigungen an vierter Stelle nach Schularbeiten, Lesen von Büchern und Zeitschriften und aktivem Sport.

Nur sieben Prozent der Jugendlichen können sich in ihre Freizeit nicht beschäftigen. Sie bezeichnen den Sonntag als den langweiligsten Tag. Meist gehen sie ins Kino. Offensichtlich ist das Fernsehen im Familienkreise nicht attraktiv genug. Diese sieben Prozent verteilen sich gleichmässig auf Seher und Nichtseher, allerdings überwiegen die Jugendlichen mit Volksschulbildung. Sie stellen auch den grössten Teil der permanenten Seher. Von den Familien, die sechs- bis siebenmal wöchentlich den Fernsehapparat anstellen, gehören mehr als zwei Drittel zur sozialen Unterschicht.

Halbwüchsige widerstehen am besten

Damit beginnen sich die Tendenzen abzuzeichnen. Die Gefahren des Fernsehens konzentrieren sich einmal auf die soziale Unterschicht: dreiundsechzig Prozent aller Fernseher haben Volksschulbildung.

Das erklärt, warum die meisten Klagen gerade von Volksschullehrern kommen. Oberschullehrer (siebzig Prozent von ihnen haben kein Fernsehgerät und wollen sich auch keines kaufen) beklagen sich manchmal etwas vorwurfsvoll darüber, dass sie auf Fragen ihrer Schüler nach Fernsehsendungen nicht antworten können. Ihre pädagogische Autorität stehe auf dem Spiel.

Massiver noch greift der Duisburger Schulrat Thomale die Sorgen der Volksschullehrer auf. «Man kann doch nicht untätig zusehen, wie der übermässige Mattscheibenkonsum bei den Kindern in zunehmendem Masse Nervosität, Konzentrationsschwäche, Passivität, mangelnde Schulleistungen und noch schlimmere Fehlentwicklungen hervorruft.»

Mit finanzieller Unterstützung der Kirchen und des Schulamtes liess Thomale ein «Fernseheinmaleins» an den Duisburger Volksschulen verteilen. Das Wichtigste aus dieser Schrift: Kleinkinder können Fernsehsendungen nicht verarbeiten. «Kinder unter sechs Jahren sollen überhaupt nicht fernsehen. Sie freuen sich mehr, wenn man mit ihnen spielt.»

Nichtverstandenes wird problematisch

Die Eltern sollten mit den Kindern über jede Sendung diskutieren. Nicht zu früh Verstandenes wird problematisch, sondern nur halb oder falsch Verstandenes. Oft sind Abenteuer- und Kriminalgeschichten so inszeniert, dass die Kinder den Verbrecher als einen Helden betrachten. Hier kann nur das klärende Gespräch im Familienkreis wirken.

(Aus «Der Staast- und Stadt-Angestellte» Zürich, Nr. 9 1962)

Pro Juventute am Werk

Fünfzig Jahre sind vergangen, seit das grosse schweizerische Jugendhilfswerk, die Stiftung Pro Juventute, ins Leben gerufen wurde. Rund 140 Millionen Franken wurden während dieser Zeit für die Jugend ausgegeben. Eine unübersehbare Menge von Arbeit steckt hinter einer solchen Zahl, viel, viel Not ist gelindert oder beseitigt worden. Pro Juventute ist dankbar für alles,